

«O du liebs Ängeli...»: Ein Lied lang sind sie wieder ganz bei sich

Wenn der Berner Musiker und Musiktherapeut Otto Spirig mit seiner Handorgel in Pflegeheimen aufspielt, kommt Leben in ganze Abteilungen. Mit Liedern, die Emotionen wecken, spricht er selbst schwer demenzkranke Menschen an.

Alters- und Pflegeheim Rütthubelbad im Emmental, ein Nachmittag im Frühherbst. Als Otto Spirig (68) den ersten Stock betritt, sitzen Bewohnerinnen und Bewohner der Abteilung schon rund um einen Tisch in der Wohnküche. Alle zwei Wochen kommt der freischaffende Rentner, wie er sich selber nennt, hier vorbei, um mit den betagten Menschen eine Stunde lang zu singen. Sanft ergreift er die Hand einer Frau im Rollstuhl, sie sitzt regungslos da, ganz in sich gekehrt. Zur Begrüssung singt Spirig ihr leise den Refrain des Volkslieds «Dr plaget Hansli» vor: «Halli hallo, halli hallo, bis üs geits immer je länger je schlimmer...». Der Text ist trist, doch die Melodie ist leicht und verfehlt ihre Wirkung nicht. Die Bewohnerin dreht den Kopf zu Spirig und lässt einen wohligen Laut vernehmen. Ihre Demenz ist weit fortgeschritten. «Noch vor ein paar Jahren sang sie engagiert mit und tanzte gern», erzählt Spirig. Er kennt die Frau seit ihrem Heimeintritt und bekam mit, wie sie allmählich ihre Orientierung und schliesslich ihre Sprache verlor.

Musik sei eine Möglichkeit, auch bei ganz abgeschirmten Menschen noch eine Resonanz hervorzurufen, weiss Spirig aus langjähriger Erfahrung. Seit bald 30 Jahren ist der studierte Philologe und Musikwissenschaftler als Musiker und Musiktherapeut im Altersbereich tätig. **Auch nach** seiner Pensionierung 2010 **gibt** er sein Wissen als Fachdozent weiter. Mit Musik geht fast alles besser – nach diesem Motto wird Spirig regelmässig von Alters- und Pflegeheimen gebucht, die die positiven Auswirkungen seiner Singstunden auf den Betreuungsalltag schätzen: Musik stiftet Gemeinschaft, lenkt von Schwerem ab, gibt Kraft und hilft mit jahreszeitlich angepassten Liedern auch, sich in der Zeit zurechtzufinden. Als «Örgelima» passt Spirig sich der Institution an. Mit den zumeist musikalischen Bewohnern des anthroposophisch geführten Rütthubelbad-Heims auf dem Land führt er ein offenes Singen durch. In städtischen Heimen muss er seine Singstunden stärker strukturieren, denn Städter seien es sich weniger gewohnt zu singen, sagt er.

Wenn ich singe, bin ich

«Niene geits so schön u luschtig» – im ersten Stock des Pflegeheims Rütthubelbad ist das Singen inzwischen in vollem Gang. Angelockt von Gesang und Lebendigkeit, stossen immer mehr Bewohner dazu. Einige singen aus voller Kehle mit, andere sehen und hören nur zu, manche bleiben in sicherer Distanz. Und mittendrin Otto Spirig, virtuos auf seinem Akkordeon, voller Leidenschaft und Sensibilität, mit einem Repertoire von 300 Liedern. Geschickt bezieht er die Leute ein, reagiert auf jeden Neuankömmling und feinste Regungen. «Ich möchte jetzt lieber gehen», klagt Frau F., ebenfalls demenzbetroffen, um dann doch in der Runde zu bleiben. Als Herr M. sich nähert, stimmt Otto Spirig sofort dessen Lieblingslied an: «'S het deheim e Vogelgsunge.» Bei «Juppelidu und Zötteli dra» tanzt eine Bewohnerin elfenhaft durch den Korridor. Doch auch Wehmut, Verlust und Schmerz haben Platz in Spirigs Singstunden: «I weiss nid wär i bi, i weiss nid was i cha», singen die Bewohner.

Singen sei Ventil, Selbstbestätigung sowie Erinnerungs- und Biografiearbeit, erklärt Spirig: «Mit der Musik verbinden sich Bilder, die Emotionen auslösen.» Lieder aus glücklichen Lebensphasen oder im Zusammenhang mit prägenden Ereignissen könnten bei betagten Menschen ein Türchen zur Vergangenheit öffnen. Vergessenes werde hervorgeholt, Energie kehre für einen Moment zurück. Musik sei eine gute Möglichkeit, mit der Demenz unverkrampft umzugehen: «Mindestens ein Lied lang sind die Menschen wieder ganz bei sich.» Spirig verweist auf neurologische Erkenntnisse, **wonach beim Singen das Hirn flächenmässig optimal beschäftigt ist**: «Es ist nicht möglich, daneben an anderes zu denken.» Das bedeute: Wenn ich singe, bin ich.

Der musikalische Notfallkoffer

Otto Spirigs Herausforderung ist es herauszufinden, welche Musik bei demenzbetroffenen Menschen das Türchen öffnet. Denn selber können sie es oft nicht mehr sagen. Der Musiktherapeut rät allen, früh genug mindestens fünf wichtige Lieder aufzuschreiben. Auf diesen musikalischen Notfallkoffer könne man dann in schwierigen Zeiten zurückgreifen. Bei Spirig selber befindet sich etwa «Like a bridge over troubled water» von Simon & Garfunkel im Koffer. Mit den Generationen ändern

sich auch die Lebenslieder. Das zeige sich bei jüngeren Demenzbetroffenen, sagt Spirig. Dort helfe nicht mehr der Schacherseppli weiter, sondern **Bob Dylan, Beatles, Rock and Roll** usw. Und für Migranten, die ins Pflegeheim eintreten, braucht es Musik aus ihrer Herkunftskultur. Um den Ton zu treffen, muss Spirig höchst aufmerksam sein und Stimmungen aufnehmen. Die Handorgel sei dafür das perfekte Instrument: «Wenn jemand orientierungslos im Kreis dreht, kann ich ihm einen schönen geraden Ton geben, damit er den Ausweg findet.» **Auch vom Atemrhythmus, vom Pulsschlag, vom Gehtempo und von der Spannung im Körper eines Menschen holt er sich Anregung und setzt sie in Musik um.**

Um den Musikcode der Menschen zu entziffern, benötigt Spirig manchmal einige Anläufe. Wie am Singnachmittag im Rüttihubelbad bei Frau F., die sich eigentlich rasch wieder zurückziehen wollte. Doch plötzlich setzt sie zum Solo an: «O bleib bei mir, und geh nicht fort, mein Herz ist ja dein Heimatort», singt die hochbetagte Bewohnerin mit geschlossenen Augen, derart fein und rein, dass es rundherum mucksmäuschenstill wird. Oder bei Frau D., die ihre Geige aus dem Zimmer holt und ein Ständchen gibt. Zwei Jahre lang hatte der Musiktherapeut sie vergeblich dazu ermuntert, jetzt klappts. Magische Momente, die allen gut tun. Bald stimmt Spirig ein Schlusslied an: «O du liebs Ängeli, Rosmarinstängeli», heisst es da, und: «Zittre nid eso, tue nid eso, ds Hüsli fällt hüt nid um.» Das alte Schweizer Volkslied verströmt Trost und Zuversicht am Wohnküchentisch des Pflegeheims.

Susanne Wenger

Informationen und Kontakt: www.ottomusik.ch